

tenkritik hinausgehen und die Frage nach dem Wahrscheinlichkeitswert unserer Aussagen stellen.

Dieser Band enthält also in ausgewogener Mischung neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen sowie methodische Beiträge, die auch über Niedersachsen hinaus von Interesse sein werden.

H. Steuer

Binding, Günther – Janssen, Walter – Jungklaab, Friedrich K.:
Burg und Stift Elten am Niederrhein. Archäologische Untersuchungen der Jahre 1964/65. Düsseldorf (Rheinland-Verlag) 1970. Rheinische Ausgrabungen 8. 306 S., zahlreiche Abb., Taf. und Faltpläne.

Das Kernstück dieses Buches bildet, als Habilitationsschrift der Universität Köln vorgelegt, die Darstellung der Grabungsergebnisse und ihrer historischen Einordnung durch G. Binding. W. Janssen berichtet über die während der Ausgrabung gefundene Keramik als Stütze zur Datierung der Grabungsbefunde und schließlich F. K. Jungklaab über die anthropologische Bearbeitung einiger wichtiger Skelette, die südwestlich der heutigen Kirche von Hohen-Elten gefunden worden sind.

Verf. hat selbst die Ausgrabungen in den Jahren 1964/65 durchgeführt, auf dem 60 m hohen Eltenberg gegenüber von Kleve, zwischen Arnheim und Emmerich im Kreise Rees am Rheinufer gelegen, die zu der heute noch stehenden Stiftskirche und drei weiteren Gebäuden aus dem 17. Jahrhundert eine Fülle von Einzelheiten zur Bebauungsgeschichte des Eltenberges ergeben haben.

Die spätkarolingisch-ottonische Burg Elten, auf einem Sporn gelegen, bestand aus einer Wohnburg, durch breiten Sohlgraben getrennt von einer Burgsiedlung, während auf dem Westteil des Spornes eine mit Wall befestigte Fluchtburg liegt, deren Zeitstellung bzw. Verhältnis zur Burg Elten noch nicht geklärt werden konnte. Um 967 wurde die gräfliche Burg in ein freiadliges Damenstift umgewandelt, dessen jüngere Bauten sich bis in die Gegenwart erhalten haben.

Die Aufgabe der archäologischen Untersuchung und Auswertung sah der Verf. in folgendem: „Die vorliegende Arbeit möge als ein Versuch verstanden werden, auf der Grundlage archäologischer Untersuchungen Einblicke in die bau- und siedlungsgeschichtlichen Fragen zu erhalten, die im Rahmen kunstgeschichtlicher Betrachtungsweise eine Beurteilung auch anderer Denkmäler zuläßt und dem Historiker Material an die Hand gibt, das eine Ergänzung seiner Quellen ermöglicht, denn die Kenntnis eines für den Ablauf der ottonischen Territorialgeschichte recht wichtigen Platzes führt zu neuen Vorstellungen nicht nur auf dem Gebiet der Bau- und Kunstgeschichte, sondern gibt auch Hinweise auf historische und kulturgeschichtliche Entwicklungen“ (S. X f.).

Die für die Frühgeschichte entscheidenden Abschnitte befassen sich mit den spätkarolingisch-ottonischen Bauvorgängen. Daher soll auf die Geschichte des salischen Stiftes in dieser Besprechung nicht näher eingegangen werden.

Es ist nun die schwierige Aufgabe des Lesers, zu prüfen, wie sicher die auf archäologischer Seite gewonnenen Ergebnisse sind, die dann dem Historiker für weiterführende Betrachtungen zur Verfügung gestellt werden sollen.

Verf. beginnt die baugeschichtliche Auswertung mit der Schilderung der Befundübersicht (S. 5–8). Er versucht, sechs Hauptphasen zu unterscheiden, die sich auf Grund der Grabungsergebnisse herausheben:

- Burg I aus dem Ende des 9. Jahrhunderts,
- Burg II aus der Zeit um 900,
- Burg III aus dem Anfang des 10. Jahrhunderts,
- Burg IIIa aus der Zeit um 962,
- Stift IV aus der Zeit um 967–980,
- Stift V aus der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts.

An frühen historischen Nachrichten ist ein Aufenthalt Ottos I. (944) bezeugt, also zur Zeit der Burgphase III nach Binding, und die Umwandlung der Burg in ein Stift kurz vor 968, wohl 967, durch den Grafen Wichmann, der seit 962 als Graf im Hamaland genannt wird.

Übersichtliche Pläne geben jeweils den Baubestand dieser Phasen wieder, von denen sich die fünf entscheidenden (I–IV) auf rund ein Jahrhundert verteilen. Bei diesen Phasen handelt es sich jedoch nicht immer um eine neuartige Bebauung des Plateaus, sondern zumeist nur um geringe Veränderungen am Baubestand. Wesentliche Unterschiede ergeben sich eigentlich nur zwischen der Burgphase I und II, da sich sowohl die Art der Umwehrung des Berges ändert – von einer Pallisade zur Holzerdemauer mit Graben – als auch das Hauptgebäude, der Palas, an anderer Stelle errichtet wird. Das zweite wichtige Ereignis ist die Errichtung der Kirche, die aber wohl nicht sicher der Phase III zugewiesen werden kann, sondern vom Archäologischen her nur allgemein in diesen Zeitabschnitt fällt.

In einem ausführlichen Grabungsbericht (S. 135–202) als zweitem Teil seiner Abhandlung versucht Verf. seine zuvor dargelegte und historisch bewertete Bebauungsgeschichte des Eltenberges zu belegen. Der Kommentar zur Grabung wird durch miteinander korrespondierende Pläne ausgezeichnet illustriert. Falttafel 1 bzw. Bild 73 geben die Lage und Größe der Grabungsschnitte an, die als Kontrolle der in den Falttafeln 4–7 bzw. Bild 39–47 vorgelegten, ergänzten Befunde immer herangezogen werden sollten; denn die heutige Situation auf dem Eltenberge ließ nur kleine, dafür sehr viele Grabungsflächen zu, die mühsam zusammengefügt werden mußten. Maßstab und Ausschnitt der Pläne sind so gewählt, daß sie sämtlich leicht übereinander gelegt und verglichen werden können. Leider ist die Zahl der Grabungsprofile (Bild 62 und Falttaf. 11) sehr gering, auch fehlen photographische Wiedergaben der Grabung selbst, so daß gerade die komplizierten Befunde der zahlreichen dicht aufeinander folgenden Bauphasen des Palas nur mühsam oder überhaupt nicht nachzuvollziehen sind. Das aber wäre wichtig bei der Bewertung der aus äußerst geringen Resten erschlossenen Phasen und ihrer historischen Einordnung. Die rekonstruierten Grundrisse der Pfosten- und Grubenbauten, d. h. Palas und Wohnhäuser, werden nämlich zu einem ausführlichen Kapitel über die „Gesetzmäßigkeiten in der Plangestaltung“ herangezogen. Ein Übereinanderzeichnen der Bilder 40–43, 45–47 läßt erkennen, aus wie wenig erhaltenen Pfostenlöchern und Fundamentgräbchen, die noch dazu in den verschiedenen Phasen an derselben Stelle zu liegen scheinen, die Bauten erschlossen werden. Dazu dient die Zugrundelegung eines Maßsystems, auf dem karolingischen Fuß basierend, wodurch die fehlenden Pfostenlöcher errechnet werden können. Mehrere, gegeneinander verdrehte Gitternetze auf der Basis dieser Maßeinheit sollen zudem ein Planschema für die Gesamtanlage um 900 (Abb. 11 auf S. 31) nachweisen. Doch kann dieser Versuch nicht überzeugen, da fast alle Bauten eine andere Richtung aufweisen, ein eigenes Netz benötigten und zudem der Palas selbst überhaupt nicht eingepaßt werden kann.

Damit soll nun nicht gesagt werden, daß ottonische Anlagen nicht nach einem Plan angelegt worden sind, dessen Nachweis an verschiedenen Plätzen der Verf. hier breiteren Raum widmet. Doch reicht das Ausgangsmaterial für Elten m. E. nicht aus. (Dazu auch M. Last in Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 38, 1969, 208 zu G. Binding, Die spätkarolingische Burg Broich in Mülheim an der Ruhr [1968].)

Eine weniger aufgegliederte und damit das Grundprinzip erfassende Baugeschichte würde der historischen Interpretation und auch dem Vergleich mit anderen zeitgleichen Anlagen keine weiteren Schranken setzen. Das zeigt die Gegenüberstellung von „Lage und Umwehrung“ von Elten mit Anlagen wie der Pfalz Tilleda, der Burg Galopa an der Wupper u. a. m. Verf. folgert, daß nach den Ausgrabungen in den Pfalzen Tilleda, Werla und Quedlinburg zwar „die Vorstellung von der räumlichen und baulichen Organisation einer ottonischen Pfalz weitgehend gefestigt ist“ (S. 22), daß aber dieses Prinzip ebenso der Gestaltung einer gräflichen Burg wie Elten im Gau Hamaland zu-

grunde liegt. Neben befestigtem Wohnbezirk mit Palas, Kapelle und Wohnhäusern liegen eine befestigte Burgsiedlung und eine Fluchtburg und in Elten sogar auch noch zu Füßen des Berges ein Wirtschaftshof.

Der Vergleich (S. 15–29 und 92–100) der Burganlage Elten vor der Umwandlung in ein Stift mit dem frühen karolingischen und ottonischen Burgenbau läßt den herrschaftlichen Charakter dieser repräsentativen Anlage erkennen. Die historische Begründung sieht Verf. in der Bedeutung des Gaues Hamaland im 9. Jahrhundert als Grenzgau zu Friesland und der Betuwe, wo sich die Normannen festgesetzt hatten und dauernde Auseinandersetzungen mit ihnen zu einer Organisation der Verteidigung zwangen. Da die zentrale Reichsgewalt nicht über die Machtmittel verfügte, fiel dem einheimischen Adel der Schutz der Bevölkerung zu. Er errichtete Befestigungen. Zu diesen zählt auch die Burg Elten, für die 952 ein Wichmann als Graf im Gau Hamaland bezeugt wird, der 967 die Anlage in ein freiadliges Damenstift umwandelte, nachdem die Normannenbedrohung beseitigt war. Aus dieser historischen Bedeutung heraus ist allein die Großzügigkeit der Anlage, die sie neben Pfalzen wie die Tilleda stellt, zu verstehen.

Die auf stratigraphischen, baugeschichtlichen und historischen Überlegungen basierenden Datierungen der einzelnen Ausbauphasen der Burg Elten werden gestützt durch die Ergebnisse der Keramik-Untersuchung durch W. Janssen. In einem einleitenden Kapitel zu „Methodischen Problemen bei der Bestimmung mittelalterlicher Siedlungskeramik“ stellt Verf. die verschiedenen Betrachtungsweisen mittelalterlicher Keramik gegenüber. Keramik dient zumeist als Datierungsmittel, sollte aber ebenso unter dem Gesichtspunkt als Verbrauchsgut, d. h. als „Gegenstand des mittelalterlichen Wirtschaftslebens“ (S. 236), betrachtet werden. Trotzdem bleibt vorerst immer noch die erste Aufgabe, die Keramik zeitlich einzuordnen. Da „der typologische Wandel des Materials infolge der Langlebigkeit keramischer Typen sehr gering ist“ (S. 236), sind spezielle Methoden notwendig, nämlich die statistische Analyse zahlreicher Fundkomplexe, möglichst mit Hilfe einer Datenverarbeitungsanlage. Vorerst versteht Janssen aber unter statistischer Auswertung die zahlenmäßige Erfassung der nach verschiedenen Eigenschaften klassifizierten Keramik. Kleine Änderungen in Form, Brenntechnik oder Farbe usw. in ihrem wechselnden Anteil an einer Gesamtmenge erfaßt, führen schließlich zu chronologisch auswertbaren Gruppierungen.

Dieses Verfahren wendet Verf. auf Funde der Grabungskampagne 1964 nördlich des Eltener Stiftsbezirks an, leider nicht mehr auf die Keramik der Grabung 1965, weil sie zu viele und einen größeren Zeitraum (bis ins 16. Jahrhundert) umfassende Scherben gebracht habe, obwohl gerade für größere Fundkomplexe die statistische Erfassung den einzigen sinnvollen Zugang bildet.

Wegen ihrer Bedeutung auch über Elten hinaus seien die Gruppen der Keramik im folgenden hier genannt:

A. Ältere Funde bis zum Anfang des 12. Jahrhunderts.

Art 1: Reliefbandamphoren.

Art 2: Graue Keramik mit Rollstempelmuster.

Bei dieser Art handelt es sich um eine vom Verf. neu herausgestellte Gruppe, die er in die Zeit vor die Mitte des 10. Jahrhunderts datiert und die nach seiner Meinung bis ins 9., vielleicht sogar ins ausgehende 8. Jahrhundert zurückzuführen sei. Doch gibt es dafür weder einen typologischen noch stratigraphischen Hinweis. Binding (S. 6 Anm. 3) erwähnt, daß inzwischen Parallelfunde diese Keramik für das ausgehende 9. und 10. Jahrhundert nachweisen.

Art 3: Schwarze, braune und rötliche vorgeschichtlich wirkende Keramik des 9. und 10. Jahrhunderts.

Art 4: Blaugraue Keramik des 12. Jahrhunderts.

Art 5: Keramik vom Pingsdorfer Typ des 11./12. Jahrhunderts.

B. Die jüngeren Funde: Blaugraue Ware und Steinzeug.

Die entscheidende Phase umfaßt die Arten 3–5, und zwar weist die Art 3 einen Anteil von 25,4%, die Art 4 von 33,8% und die Art 5 von 40,8% auf. „Die statistische Analyse der Eltener Funde lieferte immerhin eine Vorstellung davon, in wie starkem Maße die verschiedenen Keramikarten am Gesamtmaterial teilhaben, wie stark also die Besiedlung in den jeweiligen Zeitabschnitten gewesen sein muß“ (S. 293).

Verf. schließt daraus auf eine durchlaufende Besiedlung des Eltenberges vom späten 8. Jahrhundert (?) über das 9. und 10. Jahrhundert bis ins 11./12. Der Höhepunkt reicht bis in die 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts, während Material des 13. fehlt. Von der Seite der Keramik her ist m. E. eine Besiedlung vor dem fortgeschrittenen 9. Jahrhundert jedoch nicht zu beweisen.

Ein Teil der Keramik kann, braucht aber nicht älter zu sein als die ältesten nachgewiesenen Baureste. Verf. selbst weist darauf hin, daß verschiedene Werkstattkreise und Traditionen nebeneinander wirken, wie handgemachte Keramik neben der Drehscheibenware beweist.

Die anthropologische Bearbeitung der Skelettfunde südlich des Rundbaues (S. 297–306) durch Jungklaab betrifft eine Gruppe von Gräbern, „die nach historischen Quellenstudien als die Grablege der gräflichen Stifterfamilie von Elten“ angesprochen wird (S. 297). Von der Zuordnung dieser Bestattungen zu bestimmten historischen Persönlichkeiten (G. Binding S. 78 ff. bes. 80 ff.) hängt ein Teil der Datierungen für die Kirchenbauten ab, da es wechselseitige Überschneidungen zwischen Mauern und Gräbern gibt.

In ausgewogener Weise wird damit in diesem Buch ein Beispiel für die notwendige Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen gegeben, wodurch erst eine weiterführende Auswertung frühmittelalterlicher Ausgrabungen ermöglicht wird. Erst eine größere Zahl derartig untersuchter Objekte mit historischer Überlieferung wird die Wissenschaft in die Lage versetzen, die vielen frühmittelalterlichen Burgen, die allein durch die Ausgrabung erschlossen werden können, in einen historischen Rahmen einzuordnen. Auch die äußere Form der Arbeit ist in ihrer Übersichtlichkeit und in der dem Gegenstand angemessenen, nicht übertriebenen Ausgestaltung vorbildlich.

H. Steuer

Dehnke, Rudolf: Neue Funde und Ausgrabungen im Raum Rotenburg (Wümme), Bd. 1. Mit Beiträgen von Kurt Machunsky und Detlef Schünemann. Rotenburger Schriften, Sonderheft 15. Rotenburg/Wümme (Verlag Heimatbund Rotenburg/Wümme) 1970. 208 S., 155 Abb., 8 Tabellen.

Seit 1962 hat der Verf. im Raum Rotenburg/Wümme als Archäologe des Heimatbundes Rotenburg/Wümme zahlreiche Grabungen durchgeführt; ein Teil dieser Untersuchungen wird jetzt vorgelegt. In einem zweiten Band sollen die restlichen Grabungsergebnisse veröffentlicht werden. Es ist verdienstvoll, daß diese Untersuchungen möglichst umfassend, mit einer guten Dokumentation verbunden, vorgelegt werden. Damit ist ein Beispiel gegeben, das für regional begrenzte Tätigkeitsbereiche anregend wirken kann. Zudem muß bemerkt werden, daß der Verf. zu den einzelnen Grabungen bereits Vorberichte an verschiedenen Stellen hat erscheinen lassen (vgl. die Literaturzusammenstellung vor den Anmerkungen). Allerdings ist es erforderlich, zumindest zu einigen Kapiteln der Veröffentlichung kritisch Stellung zu nehmen. Die einzelnen Kapitel lassen sich in zwei Gruppen einteilen, in jene, die reine Grabungsberichte